

selben ausschließlich die eine oder die andere „Recension“ ohne alle Mischung repräsentire. Allerdings hätte er auch bei der Mangelhaftigkeit seines kritischen Apparates, in welchem der Cod. Vaticanus nur durch sehr ungenügende Collationen vertreten war und der Cod. Sinaiticus und so manche andere wichtige Documente noch vollständig fehlten, die großen Schwierigkeiten, welche aus dieser Mischung der einzelnen „Recensionen“ in den vorhandenen Documenten für die erfolgreiche Anwendung und Durchführung der genealogischen Methode entspringen, schwerlich zu lösen vermocht. Auch war es ihm bei der Mangelhaftigkeit seines kritischen Apparates und bei seiner ungenügenden und zum Theil irrigen Anschauung der alten Textgeschichte nicht wohl möglich, im Unterschiede von der constantinopolitanischen, occidentalischen und alexandrinischen Textform die noch fast gänzlich erhaltene ursprüngliche Textform zu entdecken. Aus den verwirrenden Schwierigkeiten aber, die Griesbach bei der Anwendung seines „Recensionensystems“ fand und finden mußte, erklärt es sich auch, daß er dasselbe nur sehr unvollständig und inconsequent durchgeführt und ihm gegenüber der oft so trügerischen inneren Kritik einen viel zu großen und weiten Spielraum eingeräumt hat. Auch das muß als ein entschiedener Mangel an den Arbeiten Griesbachs bezeichnet werden, daß er, statt ausschließlich aus Handschriften und alten Documenten seinen Text zu constituiren, den *textus receptus* seinen Ausgaben zu Grunde gelegt und sich mit einer bloßen Nachbesserung desselben begnügt hat. Dabei ließ er sich auch noch und zwar mannigfach im Widerspruche mit seinen eigenen kritischen Principien von dem Grundsatze leiten, die Lesarten des *textus receptus* beizubehalten, so lange nicht zwingende Gründe gegen dieselben sprächen. In Wirklichkeit sind denn auch die von ihm vorgenommenen Aenderungen in ihrer weitaus überwiegenden Mehrzahl nur solche, die sich auch schon bei früheren Kritikern, namentlich bei Wace, Bengel und Weststein, finden. Der bleibende Werth der Arbeiten Griesbachs liegt nach alledem nicht in dem Texte, den er bietet, sondern vielmehr darin, daß er durch sein „Recensionensystem“ für die neutestamentliche Textkritik der eigentliche Begründer der genealogischen Methode geworden ist. (Vgl. Westcott and Hort, *New Testam. Introduct.* 181 sqq.)

Ein Rückgang gegenüber den Leistungen Griesbachs ist zu verzeichnen in denen des Professors an der katholisch-theologischen Facultät zu Bonn, Johann Martin August Scholz (gest. 1852). Scholz unternahm auf seinen Reisen im Occident und Orient eine große Menge von bisher unbekannten, jedoch fast durchweg jungen und für die Textkritik werthlosen byzantinischen Handschriften und vermehrte dadurch plötzlich den Handschriftenkatalog in ganz erstaunlicher Weise, ohne aber eigentlich den kritischen Apparat zu bereichern. Die von ihm vorgenommenen Colla-

tionen waren überdies auch noch zumeist nur sehr flüchtiger Natur. Er beschrieb in einem eigenen Buche seine „Biblich-kritische Reise“ (Leipzig 1823, 8°) und veröffentlichte im Anschluß an dieselbe eine mit umfangreichen Prolegomena und einem ausgedehnten, aber in hohem Grade ungenauen und unzuverlässigen kritischen Apparate ausgerüstete Edition des N. T. (2 Bde., 4°, Leipzig 1830 und 1836). Scholz theilte die vorhandenen Documente in zwei Familien, in die orientalische oder constantinopolitanische und in die occidentalische oder alexandrinische, und behauptete, daß nicht sowohl in der die ältesten Codices, Versionen und Citate umfassenden „alexandrinischen“, sondern vielmehr in der vornehmlich durch die jungen byzantinischen Handschriften repräsentirten „constantinopolitanischen Familie“ der älteste und reinste Text sich erhalten habe. Diese Behauptung begründet er insbesondere durch die offenbar unrichtige Hypothese, daß der constantinopolitanische Text unmittelbar aus den während der ersten Jahrhunderte in Kleinasien, Syrien und Griechenland verbreiteten und durch grammatische Willkür noch nicht entstellten Textexemplaren geflossen sei. Lachmann bezeichnet die Scholz'sche Theorie ironisch als einen „wunderbaren Einfall“ und seinen Text als eine verfehlte „Nachbesserung des Griesbach'schen“, und macht Scholz auch zum Vorwurfe, daß er, obgleich Katholik, die Vulgata so wenig zu würdigen wisse (Theol. Studien und Kritiken, Hamburg 1830, 823; vgl. auch Tischendorf, *Nov. Test.*, ed. 7, Prolegg. 99 sqq.; Tregelles 92 sqq.; Scrivener 418 sqq.). Der Scholz'sche Text wurde in Deutschland nicht wieder gedruckt. Dagegen fand er Eingang in eine bei Bagster in London o. J. erschienene Handausgabe (16°; Titelausgabe: New-York, J. Wiley, 1859) und in das gleichfalls von Bagster verlegte interessante englische Bibelwerk: *The English Hexapla: The six principal English versions of the New Testament, in parallel columns beneath the Greek original.* Wiclif 1380, Tyndale 1534, Cranmer 1539, Geneva 1557, Rheims 1582, Authorised 1611 (Lond. 1844 u. ö., 4°). Auch die in England öfter gedruckten Bloomfield'schen Ausgaben (s. u.) stehen unter dem Einflusse von Scholz.

6. Eine neue Epoche in der Geschichte der neutestamentlichen Textkritik wurde begründet durch den auf dem Gebiete der classischen wie der germanistischen Philologie gleich berühmten Prof. Karl Lachmann in Berlin (gest. 1851). Mit großer Frische und Klarheit entwickelt er seine Ideen zur Reform der neutestamentlichen Textkritik in den „Theologischen Studien und Kritiken“ des Jahres 1830 (S. 817—845). Die hier niedergelegte Abhandlung sollte der gelehrten Welt Rechenschaft geben über seine soeben vollendete Ausgabe des N. T., die bald darauf unter dem Titel erschien: *Novum Testamentum Graece. Ex recensione Caroli Lachmanni.* Editio stereotypa. Berolini, G. Reimer, 1831,